

Unterhaltungsbeilage der „Saale-Zeitung“

Nr. 62 Donnerstag, den 11. März 1920

Eva, wo bist du?

Roman von Fodor von Jobellik

„Meine Damen!“ begann der Direktor (zum ersten Mal Meine Damen!) — Ich freue mich, Ihnen mitteilen zu können, daß Sie insgeheim das Examen auf bestanden haben. Sie haben uns Ehre eingelegt — Sie haben sich brav gehalten; ich gratuliere Ihnen! ... Worauf er jeder einzelnen die Hand drückte; der Oberinspektor folgte, sämtliche Lehrer folgten. Je ein Minuten lang schüttelte man sich ununterbrochen die Hände. Alle Gesicht erstrahlten; Irmschen Winkler schluchzte vor Aufregung. Dann ging der Tumult los; man fiel sich gegenseitig in die Arme, man lachte und jubelte. Man umklammte die verdichteten Abschlüssler und bestarrte sie mit Fragen. Hat kein kleine Summa cum laude bekommen? Gott wahrhaftig — das auch noch! Ganz egal — wenn wir nur durch sind!

„Herr Doktor“, fragte Katja, und ihre frechen Schlitzen blühten, „wie war mein Aufschlag?“

„Gut“, jagte der Doktor lachend, „bis auf den Abschlüß. Für das Fortsetzung folgt möchte ich Sie gern ... leichten Mal am Ohrklappchen nehmen.“

„Warten Sie noch acht Tage, lieber Herr Doktor“, antwortete die kleine Katja, „dann bin ich auch ins Freie wieder korpsett. Denn sie ist Ihnen ein Ohrklappchen aus dem Gekochte gebeue zur Verfügung.“

„Wunderschön waren die meisten schon fortgeschritten“, das Wortlein, um das glückliche Stulal des Exames noch heute zu telegraphieren. Auf der Straße stand eine Menge Hundemühen vom Bubengymnasium und tief harra. Vorüberziehende blieben stehen und freuten sich; ein Major von den Leibdragonern, der hoch zu Ross durch die Straße ritt, wählte mit der Hand undief: „Bräutere, mesdames!“ Es war, als nehme die ganze Stadt Anteil an dem Geschehnisse.

Und nun erst im Ja, ermal! Da wartete schon alles vor der Türe. Fräulein Ebel und Karla wurden fast umgerissen von der kühnsten Kotte. Eine große Rufelei begann. Abends gab es Bowle (eine vorzüglich: Wasser, Apfelsinen und Ananas) und Pflanzchen mit Schokolade. Dabei trafen zahlreiche Gratulationshefte, den der Sekretär ein. Auch für Ell eine solche. Karla hatte es für richtig gehalten, nach Ballenbogen zu telegraphieren. Der Onkel teig, ach, er zu: „Freue mich von Herzen und sende beste Glückwünsche. Bitte Ewra, uns nach Abschlüß der Schule zu besuchen.“

Das war es ja eben: der Schulabschlüß war immer noch nicht da! Noch vierzehn Tage lang mußte man die Hände drücken, ehe die Zeugnisse ausgeleitet wurden. Dies geschah wiederum unter mangelhafter Frierlichkeit. Und dann kam die schlagende Entscheidung der Abkünter des Bubengymnasiums zum großen Konvokations im Kolloquium, mit dem die folgenden Anknüpfung des Direktors: „Meine Damen, zu verleben habe ich Ihnen sehr wohl zu nütze; aber Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie die Einladung dankend ablehnen wollten. Ich habe dies für sich über das Gegenteil.“ Und dann kam der Abschlüß von den Lehrern.

Am Abend desselben Tages sand auch das große Abschlüßfest im Internat statt. Die Vorbereitung waren schon seit Wochen getroffen worden. Erleuchtete Köpfe hatten an einer Zeitung gearbeitet, die helltaglich veröffentlicht wurde: sie steckte voll ungeheurerlichen Witzbüßens und war sehr an deutlichen Anspielungen auf die Lehrer, auch auf die Fräuleins Ebel und Hagen, die indessen nicht böse darüber waren, sondern sich harmlos mit amüßten. Ferner hatte man ein Drama geschrieben, das zur Aufführung kam: mehr zuständige Schilderung, das was der geküßte Mensch mit „Mlle“ bezeichnet, als nach künstlichen Regeln aufgeführt, und mehr eine Revue als eine Komödie und mehr liebliches Anklänge als metrische Fabelhaft. Es kam alles darinnen vor, was in den sechs Pensionatsjahren sich als bedeutsame Geschehnisse bemerkbar gemacht hatte: vom Eintritt und der ersten Unterrichtsstunde ab bis zum Schlußexamen und dem Rankingensproben; den Ratias. Es war eine ebenso umfangreiche als auch schöne Dichtung, die von dem Auditorium mit brandenden Jubel aufgenommen wurde.

Am andern Tage verteilte ein Gutteil Korn, Theda Ketter und Irmschen Winkler das Freund Ge Haus in der Erdpriezenstraße; das ein halbes Duzend Jahre ihrer Jugend unerschöpflich wieder: ein Tag später ritt sie auch auf Ratia Schwach, e. Christel Bungaz und Ell zum Abschlüß. Alle drei gingen binnen vier Wochen in Berlin ein Wiedersehen zu feiern. Vorläufig ging Christel nach Emmental, ein Lizee Seiwatluft zu atmen, und Katja nach dem Rigi, wohin sie eine Baronin Osten, eine Schwester des Grafen Jernlow, eingeladen hatte. Ell aber mußte nochedungen der Aufforderung des Onkels Wolfrad Folge leisten. Sie hatte freilich keinerlei Sehnsucht nach Ballenbogen; doch Karla dräng in sie, die Verbindung mit den letzten Verwandten nicht ganzlich aufzugeben; es handelte sich dabei keineswegs um Sentimentalitäten, sondern um praktische Erwägungen, und um so wichtiger, als Herr von Roter Ellis Vormund war.

Der Abschlüß war schwer, es floßen reichliche Tränen. Unten hielt schon der Wagen, aber Ell konnte sich nicht von Fräulein Ebel trennen. Sie hatte sie fest umschlungen, nach stammelte Worte des Dankes. Auch Fräulein Ebel war bewegt; die kleine Blonche hatte immer zu ihren Lebzeiten gehört. Dann stürmte Ell im Galopp durch das ganze Haus und sagte allen adieu: der Röhren, dem Stubenmädchen, dem Portierspaar. Schließlich mußte Karla sie halb gewaltsam zur Drochse führen.

Karla fuhr mit Ell den Bahnhof. Als Ell schon, das Taschenbuch vor dem Gesicht, im Roupee sah, gab sie ihm noch einmal die Hand und sagte: „Mein Ell, ich will, ich könnte mit dir nach Berlin und wir würden da gemein am hängen. Ich habe es mir auch wirklich in vollen Ernst überlegt — doch es geht nicht. Es geht aus mancherlei Gründen nicht. Jedenfalls aber weißt du, daß ich für dich immer erreichbar bin und daß ich komme, wenn du mich brauchst. Wähl du mich rufen, wenn du in Not bist — und auch im höchsten Grade!“

Die Finger Ells schlossen sich trampschaftig fest um die Hand Karlas. Sie nidie. Sie konnte nicht sprechen.

9. Der kleine Griff und der rechte Ton.
Es berührte Ewra doch eigen, als sie nach sechsähriger Abwesenheit wieder in den Park von Ballenbogen einkehrte. Aus der Ferne schon grüßte sie Pfauengehäute; es war wohl noch der alte buntesgebederte Burche, der sich des Morgens auf die Blutbüchen am Turm zu setzen und Ell durch sein mitstündendes Gefäch zu wecken pflegte. Die Kammer hatte sie in Ober-Werba abgeholt, und darüber freute sie sich. Sie gab ihm gleich die Hand, als sie aus dem Roupee stieg, und sagte: „Tag, Diebstammer — das ist gar zu nett, daß Sie der erste aus Ballenbogen sind, den ich begrüßen kann. Denn eigentlich habe ich Ihnen noch etwas abzuwitten. Wären

ein Schenken blüßschnell über den Weg läuft, so daß mit ein Wehen durch den Kopf. Und dieser Wehens letzte hartnäckige immer und immer wieder zurück. Hier Kriegsbeobachtungen — dort tanzende Jugend, verständig sich das? War es beverwillig von und gegeben, daß mit mit fortgeschrittenen Stimmung die klingenden Gläser mit ihrer goldgelben Blüßigkeit hatten zusammenstoßen lassen mit dem Rufe: „Auf die Freunde im Leben!“

Nein, das war es gewißlich nicht. Es ist zu allen Zeiten ein Vorrecht der Jugend gewesen, zu lachen, zu tanzen und zu blüßen zu sein. Und dieses Vorrecht kann ihr nicht genommen werden. Bismarck nicht gelang sein soll, daß man sich leben lebend amüßtere ... U. D. Barnick.

Die wundertätige Schilddrüse.

Die Rolle, die die Schilddrüse in der Funktionsfähigkeit des tierischen und menschlichen Organismus spielt, ist nach den jüngsten Ergebnissen der Versuche englischer und amerikanischer Physiologen noch ungleich bedeutender, als man bisher angenommen hat. Diese Versuche haben geradezu verblüffende Resultate ergeben und führen in jeder Hinsicht die Erwartung, daß der Tag nicht fern ist, an dem es möglich sein wird, die Fruchtbarkeit, das Wachstum, ja selbst die Formen der Körper von Tieren und vielleicht auch von Menschen nach Willkür zu verändern. Insbesondere hat man bereits festgestellt, daß bei gewissen niederen Tieren, deren Fortpflanzung durch Teilung erfolgt, die Schnelligkeit dieser Teilung um 60 Prozent beschleunigt wird, wenn man dem Ernährungsgenium einen Extrakt des Schilddrüsenjodextrakts zuführt. So kann beispielsweise das Paramoecium genannte Tierchen durch diesen Extrakt 4000 Spörhlinge hervorbringen in einer Zeit, die es normalerweise braucht, um 256 zu erzeugen.

Aber es kommt noch besser. Kaulquappen, die Larven der Frosche, bilden sich unter dem Einfluß des Schilddrüsenextrakts noch viel schneller um. Ernährt man kleine, noch der Fäße ermanigende Froschlärven mit Schilddrüsenextrakt, so wird das Wachstum der Larven dadurch zum Stillstand gebracht, die sich dann außerordentlich schnell in wässrige Frosche verwandeln. Man hat auf diesem Wege künstlich Frosche erzeugen können, die viel kleiner waren als alle Frosche, die man bisher in der Natur beobachtet hat, ja manche dieser sojungen fährlich hergestellten Frosche sind nicht viel größer als die Zuckerrübe. Interessant vor allem aber sind die Experimente, die dem englischen Physiologen Julian Sully in seinem Laboratorium an Frosch gelungen sind. Er wählte zu seinen Versuchen den in mexikanischen Gewässern heimischen Axolotl, einen Schimmelpilz aus der Unterordnung der Salamandern. Durch den Aufnah von Schilddrüsenextrakt gelang es ihm nun, dieses im Wasser lebende Tier zu einer an ganz andere Lebensverhältnisse gebundenen Amphibie umzuwandeln, d. h. zu einem Tiere, das fähig ist, auch außerhalb des Wassers zu leben. Während der Axolotl durch Kiemen atmet, bestat das umgewandelte Tier Lungen. Die Umbildung gelingt übrigens nicht nur bei jungen, sondern auch bei ausgewachsenen Tieren. Was sich jetzt von diesen sensationellen Experimenten in der Deffentlichkeit bekannt geworden ist, ist ganz dazu angetan, unsere Anschauung über die Natur der für das Tierleben in Betracht kommenden Wandlungen von Grund auf umzugestalten. Die Ausblicke, die sich hier ergeben, sind aber nicht nur theoretischer Natur, denn sie geben der Hoffnung Raum, daß der Tag nicht mehr fern ist, an dem es möglich sein wird, auch den menschlichen Organismus nach Willkür zu verändern und damit nach Wunsch zu verbessern.

Bunte Zeitung.

Der General als Präsident. Unäglich der Präsidentenwahlkandidatur Hindenburgs erinnert Jakob Franke an Max von Raabon, der 1370/71 zum Präsidenten der französischen Republik gewählt wurde. Franke schreibt: Eine Erinnerung, die ganz neu ist, wurde durch die Präsidentenwahlkandidatur Hindenburgs herausgehoben. Aus durchaus adäquaten Motiven — aus ästhetischen wie denen, welchen die Kandidatur Hindenburgs entsprungen ist — haben die Franzosen nach dem verlorenen Krieg von 1870/71 Mac Mahon zum Präsidenten der Republik gewählt. Deutsche, die mit der französischen Geschichtsauffassung vertraut sind, wissen, daß in Frankreich Mac Mahon ebenso wie bei uns

Hindenburg) als der angeschlagene General galt. Aber was ist eine schwere Niederlage ist seine Präsidenschaft gewesen! Es braucht hier nicht ausführlich erzählt zu werden, wie ein fähiger, in seinem Ansehen unbestrittener General als Präsident zu einer lächerlichen Figur wurde, schonungslos beschimpft mit allen Waffen des Geistes und Spotts, gegen die er mehrlos war, und wie sich dieser brave, politisch harmlose General als Präsident schließlich in einen Staatsrechtverstoß hineintrieb, bei dem er schließlich unterlag.

Das glückliche Amerika. Für das Wachstum des amerikanischen Wohlstandes legen einige Ziffern, die der Statistik der des amerikanischen Ministeriums des Innern, Franklin R. Davis, fesseln in einem Bericht veröffentlicht, bezeichnendes Zeugnis ab. Zweifellos geben die Ziffern lebend, der sie bezugsichtigt, das Recht, die wirtschaftliche Zukunft der Vereinigten Staaten in rosigem Blau zu sehen. So erfährt man beispielsweise aus dieser Aufstellung, daß von zehn amerikanischen Familien nicht weniger als sechs ein Einkommen von über 25 Millionen Familien, die die Bevölkerung der Vereinigten Staaten enthält, sind nicht weniger als 14 Millionen Besitzer eigener Häuser. Von dem Grund und Boden der Vereinigten Staaten ist bisher nur erst der viertheil Teil kultiviert; wäre demnach der Boden bereits in dem gleichen Verhältnis wie in Europa der Kultur zugänglich gemacht, so würde die Ernährung einer Bevölkerung von ganzen 500 Millionen Köpfen gesichert sein.

Ein Spaziergang im Schlaf. In London hielt kürzlich ein Polizist mitten auf der Straße eine Dame auf, die in tiefem Schlaf und nur mit ihrem Nachthemd bekleidet einherwandelte. Da es noch früher Abend war, muß man sich wundern, daß in der verkehrsreichen Straße, in der sich der Fall ereignete, niemand auf die Schlafende aufmerksam geworden war, die von ihrer in einem Vorort Londons gelegenen Wohnung bereits einen Weg von etwa einem Kilometer zurückgelegt hatte, als sie der Polizist aufhielt. Der Polizist, der sich überzeugte, daß die Frau im Schlaf schlief, ließ einen Krankenwagen kommen, mit dem er sie nach dem Krankenhaus beförderte. Selbst während der Unternehmung durch den Arzt sollte die Dame noch wach sein. Der Arzt stellte einen durch ein schweres Verbrechen hervorgerufenen Fall von Somnambulismus fest und sorgte für die Ueberführung der Schwärmerin in ein Krankenhaus.

Der Schneekrauscher. Im Verfolg einer auf 1000 Francs lautenden Weize verpflanzte sich kürzlich ein Pariser Gauner namens Chantalmon, in der er sich als ein 21-jähriger 200 Jahre alter Mann auszugeben. In den ersten 24 Stunden hatte er es bereits auf 66 Zigarren gebracht. Nach einer zweitägigen Pause nahm er die Raucharbeit wieder auf und förderte sie mit folchem Erfolg, daß er um 9 Uhr am nächsten Tage den Stummel der letzten der 200 Zigarren raugiert. Wie allerdings seine Gesundheit auf diese unflinige Zinnung reagiert, ist bisher nicht bekannt geworden.

Literatur.

Die sechzigste Auflage von Heinrich „Das der Dieber“ im Ursprungsverlag von Hoffmann und Campe wird in diesen Tagen zur Ausgabe gelangen. Da die Auflage laut Ausweis der Rechnungen, die der Verlag im Archiv bewahrt, in den ersten Jahren 3000 Exemplare betrug, dann seit 8000 bis 10 000 Exemplare, so dürfte etwa eine halbe Million von dem weltberühmt gewordenen Bude seitens des Verlages hinausgegeben worden sein — ungerneht die Zehntausende von Exemplaren, die in den „Bemerkungen“ enthalten sind. Ungerechnet auch die Millionen Bücher, die nach dem Freiwerden der Werke seit dem Jahre 1886 von zahlreichen anderen Verlegern gedruckt wurden. Die sechzigste Auflage dieser „Hamburger Original-Ausgabe“ gibt sich in schließlich Gewand mit Wiedergeben der Titel- und Umschlagsplatten der alten Ausgaben von 1827 und 1854.

SchMarie von Regenwien, nebst Urquany, Paraguay und dem größten Teil von Chile. Maßstab 1:5 000 000. Verlag Dietrich Reimer, Ernst Reysen, Berlin SW 48.

Der Große Plan. Ein Schaupiel von Kurt Bock. Felsen-Verlag, Buchenbach-Baden.

Zu beziehen durch die Goethe-Buchhandlung Halle a. S. G. R. Lit.-Verl. G. R. General 4520.



Es — von wegen damals — wo ich so plötzlich verdunstet bin ...

Aber Diethammer sah'en alle Anblick vergessen zu haben; er sah ganz fertig aus. „Ach Gott, gnädiges Fräulein,“ antwortete er, „das ist ja so lange her. Freilich hab' ich damals meinen Buxel erhalten müssen und die schönste Schleppe gefestigt, weil ich nicht ordentlich aufgepaßt hätte. Aber nochher haben wir uns alle gefreut — es gehörte doch Courage dazu, wie so das gnädige Fräulein ganz solche Ausgerichte sind. Es kann das nicht jeder ...“

Hinter dem Bühnengang stand nicht etwa der Jagdwagen oder der Nucribus oder die kleine Kalesche, sondern der Bierwagen; ein neuer, glänzendes über den langen und langen buschigen Schwefel. Aber der Kutscher von ehemals sah noch oben auf den Boden und sagte an den Hut und grüßte, und als Ell' ihm zurief: „Tag, Herr, na, wie geht's denn?“ — entgegnete er: „Danke in Unterwürigkeit, gnädiges Fräulein, Gott sei Dank geht's ja noch.“

Rum kam der Wald. Lauter Bellmännchen: das zusammengepackte Bienenpaar, die Vögel mit der Widwahn, die Kleinfische, das euerwünschte Fortküssen mit dem heilsamen Perleingebirge über der Tür. Und dann der Park: das Reizegehe, der hingelagerte Baum, der Kampente, die Grotten am Fluß, die Longlaste'e n. I. und mit allem und allem kam der Rosenröschel, der Kätzchen, das Baum und verging wieder. Der Rosenröschel, der Kätzchen, das Baum und verging wieder.

Auf der Karpe war ein Onkel und Tante. Sie saßen sich amvordere Röhre, herlich zu sein. Aber es gelang den Onkel besser als der Tante. Er war sehr ästhetisch, küßte Ell', klopfte ihr die Waden und nannte sie „meine liebe kleine Studentin“. Hinter beiden Händen in einer Reihe Herr Entleermann, der Sekretär, und der Hausmeister Krantz und die Pfanzell und der brave Schütze und Fanni, und aller Gesichter kräftlich, a's Ell' jedem einzelnen die Hand drückte. Wirklich, es ging ihr eigen; was sie nimmer geachtet hätte: etwas wie Heimatgefühl zog taubend durch ihr Herz.

Es wohnte nicht im Turm, sondern belam zwei Fremdenzimmer zur Verfügung. Aber in den Turm ging sie gelegentlich doch, schaute das alte Eßkulturaner an und dann ihr früheres Stübchen und das Zimmer nebenan, in dem sie Fräulein von Altonsta zum letzten Male gesehen hatte. Es kland damals waren die Stufen nicht wieder benoht worden. Die Souleaux waren heruntergefallen, die Luft hing dumpf, durch alle Ecken trotz die Dunkelheit. Ell' schritt langsam durch die drei Gemächer, trat mit der Hand über die Decke ihres Arbeitstischs, über den Schrank, über die Lehne des Stuhls, auf dem sie beim Unterricht immer gesessen hatte; blieb stehend auf der Türschwelle zum Zimmer der Altonsta sehen und schaute auf das finstere Himmelzelt, dessen Gardinen wie die schwarzen Flügel eines Riesenvogels herabhängten, und fühlte, daß auch hier etwas von dem Blütenstaub ihrer erweichenden Seele zurückgeblieben war.

Onkel und Tante waren a't geworden. Die Tante noch herber und zitternhafter in ihrem Weigern, noch schroffer in ihrer Ansicht, noch kühler in ihrem Sichgeben. Am zweiten Tage ihres Aufenthaltes wußte Ell' schon, daß sie ihr nicht vergeben hätte: weder ihre Blüth aus Fallenhagen noch ihr Studententum.

Den Onkel hätte Ell' kaum wieder erkannt, wenn er ihr zufällig im Straßengewühl begegnet wäre. Es hatte den Anschein, als sei kein Geht kleiner geworden; die tadellos raßierten Wangen bildeten den schmalen Rahmen für eine scharfe Nase und ein sehr müden Mund, aber dem der ganz weiße kleine Schnurrbart noch immer wohlgepflegt seine Spitzen streckte. Wie ein Kellner gehöre es das Geäter an den Schläfen sich ab: eine verdrückte Verknüpfung beginnender Altersveränderung der inneren Organe. Vor allem aber trüßten die Augen, die merkwürdig leer geworden waren und jenseits rätselhaft umherwanderten, als suchten sie nach einem festen Halt.

Wie früher war das Leben in Fallenhagen geregelt, genau geregelt: Stunde um Stunde hapselte an der Schnur sich ab. Der Sonntaglag in der Halle rief zu den Maßzellen, bei denen der Diener aufwartete und man nur eine gedämpfte, leise, langweilige Unterhaltung führte. Außerhalb dieser

Maßzellen sah Ell' die Verwandten sitzen; und sie grämte sich darüber nicht. Es hatte sich rasch wieder mit dem Nächster Schubart angefreundet und r't viel späteren, wobei ihr ein geschickt adaptiertes Paß den Reizweg erzielte. Sie suchte alle Wege auf, die sie einst mit der Altonsta abfariert hatte, und es kam dabei von selbst, daß sie der so sehr Gehätzten mit starker Bekantheit gedachte. Sie suchte auch ihr Grab auf dem Dorfröschel auf und ging dann in das Pfarrhaus, wo Pastor Mittensteller sie w'tt ferner gesalbt, wohlgefalligen, aus j'gan an ge'anten Perioden ließ heraus schälen die Güte empfang; nur dröhnte aus und donnerte seine Stimme nicht mehr wie einst — ein chronischer Rauche Latare hatte den alten Jupiter tonans der Kraft seiner Rede beraubt. Damit sah auch seines Meins Einseit einen Anrede bekommen zu haben. Die lutherische Eiegezwang löst war geschwunden; er trächte und knurrte ungemitt über die Laugel seiner Gemeinde und die dem Wort und der Schrift gegenüber immer gleichgültig werdende Haltung des Herrn Barons. Er war wie ein großer Watz, der eine Weisp'ge in der Lage trägt.

Am vierten Tage nach Ell's Ankomst schickte die Baronin zur Teestunde die Diener fort. Das war von jeder das Zeichen gewesen, daß das Gespräch intimer werden sollte. Und richtig — Dorothee schob ihre Tasse ein wenig zur Seite, faltete die knöchigen Hände über der rotbraunen Tischplatte und sagte: „Nun, meine liebe Ell', denke ich, daß wir uns einmal ein wenig über deine Zukunft unterhalten. Meine Ansichten kennst du ja. Es haben sich nicht geändert, seit du damals — seit du unser Haus verlassen hast. Ich dränge sie dir indessen nicht auf — auch das habe ich gelernt. Du bist sechs Jahre lang deine eigenen Wege gewandelt und ich habe dich nicht gefordert. Ich habe auch kein Wort darüber verloren, daß du nicht das Bedürfnis empfändest, uns in dieser langen Zeit einmal aufzusuchen. Das sind höchlich Dinge, die du mit dir selber abzumachen hast. Aber nun steht du abermals am Beginn einer neuen Phase deines Lebens, und da halte ich es doch für meine Pflicht, mich über deine Pläne und Absichten zu informieren. Du hast die Idee, in Berlin zu studieren?“

Ell' nickte zustimmend. Sie hatte sofort das Gefühl, daß sie wieder mit alterhand Bindungen befaßt werden sollte, und beschloß augenblicklich, sich unter allen Umständen ihr Selbstbestimmungsrecht und ihre Freiheit zu wahren.

„Ja, Tante,“ entgegnete sie. „An den lüderlichsten Umständen wird den Studenteninnen allerdings mehr Duldung entgegengebracht, und mein Staatsexamen kann ich in erlauchtesten Preußen überhaupt nicht machen.“

„Weshalb nicht?“ warf die Tante ein.

„Weil man in Preußen noch so rüchlich ist, Dames nicht zuzulassen,“ erwiderte Ell'.

Roset lächelte, doch Frau Dorothees Angesicht versteinte sich förmlich, so herbe und streng erschien es.

„Das ist ein Widerspruch,“ sagte sie, „den die Regierung wahrlich nicht nach etw'gen in der Weise zu sorgfältig er Prüfung der Sachlage eingekommen hat. Aber möglichst du nicht vorher einmal in die Reiden?“ (Kest. folgt.)

Stimmungsbilder vom akademischen Tanzfest in Halle

Mit dem letzten der Mohlkauer — es schadet ja nichts, daß in diesem Fall einmal die Streichhörner unter die ausstehenden Indianerstämme gerechnet werden — zündete ich mir eine Zigarette an. Nun den Manteltragen in die Höhe, den Hut in die Stirn gedrückt, die Hände tief in den Taschen vergraben, und die Röhre, die in dem zügigen Hanteln eines Wietzhauses beginnt und in der kurze zur Zulepe endet, kann beginnen. Es war wirklich ein reizendes Wetter, das am Sonntag über Saalehagen heimkehrte. Ein schallender Wind peitschte die Regenschauer in parallelen Blaugalmen durch die Luft, peitschte sie gegen die trillenden Säulen, peitschte sie mit ins Gesicht, der ich flüchtend und schimpfend konstatierte, daß das ewige Feuer meiner Blauer nicht eben erloschen war. Und kein Streichhörner mehr! Das kann ja heute noch auf werden. dachte ich bei mir. Ged das

Wesker, dann die Streichhörner ... Ja, wenn man sich schon einmal etwas vornimmt, so sollte mich irren; der Kopf hielt weit mehr, als er verspricht.

Diesen Eindruck gewann ich allerdings noch nicht in der Garderobe. Eine kurze Beschreibung der Dertlichkeit und der Begleitumstände mag vorangehen. Wir trafen also in dem ehemaligen Hotel zur Zulepe, der jetzigen Wurde unserer Studentenschaft. Und der Anlag dieser höchst seltenen Begebenheit? fragst du, mein Lieber. Der Allgemeine Studentenausschuß hat die edle und wohlthätige Pflicht, ein akademisches Tanzfest zu veranstalten, da das im Dezember stattgefundene Winterfest allgemeinen Anklang unter Studentenschaft und Bürgerchaft gefunden hat.

Wie gesagt, wir stehen in der Garderobe — oder vielmehr noch anderthalb ganze Treppen von diesem Paradies entfernt. Ich sehe vor mir nur eine dunkle, wogende Masse, aus der ab und zu ein helleres Kleid hervorleuchtet oder auch manchmal ein Kopf im Lichlanob. Zweck stehen wir am Ende der Reihe, aber ich über Räden durch Reiben von anderen schicklich wartenden Reibensgefährten gedeckt. Also fallen kann man nicht. Auf meine Röhre wage ich nicht zu blicken. Ich fühle nur, wie eine junge Dame, die offenbar kalte Röhre hat, abwechselnd den linken und den rechten meiner Vorderseite als possende Unterlage ihrer gymnasialen Uebungen benutzt. Aber ich wage die Welt nicht an, und sollte sie es bemerken und sich freundlich lächelnd entschuldigen, würde ich mich nur höchstschuldig benehagen und hastig abmurmeln: „O bitte, sehr gern geschehen, ich möchte nicht, was mir angenehmer wäre.“ Und sie würde dankend lächelnd quittieren.

Ich schauere, wenn ich an die weichen Tanzschuhe der Damen denke. Sehen kann man ja augenblicklich nichts, aber denken desto mehr. Da unten aber ist's fürchterlich ... Allmählich räden wir vor, ganz allmählich, immerhin ist ein Fortschritt merktbar. Ein gewisser Galgenhumor macht sich unter den Herrern breit. Hier ist es recht warm, bemerkt eine ältere Dame, die zwischen zwei Herren eingeklemmt ist. „Das ist ein Vorteil, denn Sie nicht unterschätzen dürfen, gnädige Frau. Bedenken Sie, bei der Kälte!“ Die Kamellen, die doch nie alt werden, aber die man immer wieder, wenn auch nur müde, lächelt. Es ist das Lächeln der tangenden Foren.

Einigen Herrern reicht doch schließlich der schon rechtlich Kraft gewonnen haben der Geduld. Sie schreiten zu einer gemäßigten Lösung der Frage, zur Mittat. Beherzt steigt man in den Wagen hinaus auf das Dach. Ich höhe natürlich begelirt, folge ihnen auch durch ein feilliches Fenster, mit hinein in die Garderobe, wobei an der entsetzt dreizehlfüßigen Garderobenfrau. Dank dieses Röhre und genial erdachten und ausgeführten Umgebungsplanes bin ich schon eher als mancher andere der Sorge für meine Garderobe entkoben worden.

Nach einem schwer erkämpften Durchbruch durch die Reihen der Belagerte der Garderobe bin ich endlich so weit, daß ich die Toilette betreten kann. Ich bin höchst angenehm überrascht, denn der meinen Augen entrollt sich ein buntes, farbenreiches Bild. Das geschmackvoll eingerichtete Weinrestaurant ist in vornehmer, abwechselungsreicher Weise mit Lampen und Girlanden geschmückt. Und unter diesen leise schwebenden, und blühenden Girlanden und den buntsfarbigen Lampen mit ihrem zitternden, flackernden Licht fliehen fröhlich gepuzte, lebensfrohe, junge Weingärtler, für die das Leben noch die blühende, goldne Zeit“ bedeutet. Ältere Herrschaften sind aus vertrieben, aber sie treten von selbst zurück; sie wollen nicht mehr mitun, sie wollen nur schauen und sich freuen über das Glück ihrer Kinder, in denen sich ihre eigene Jugend wieder spiegelt.

„Schät kommt er, doch er kommt!“ Mit diesen Worten werde ich von einem Röhre junger Damen und Herren begrüßt. Raum habe ich Platz genommen, als mich mein Freund anblinzelt: „Du, wir haben hier Damenbeziehung.“ „Was, Damenbeziehung?“ „Etwas Tee gefällig, mein Herr?“ „Erndt dich neben mir eine Röhre, die alle Jannmädchentime.“ „Woher hast du das?“ „Sie sind es, gnädiges Fräulein.“ „Welchen haben wir noch zusammen im Kolleg, und heute ...“ „Ja, heute haben wir mal die drinnen waltende richtige Hausfrau.“ „Während ist es die Studentin.“ „Nun doch, das, etwas Tee gefällig? Ich habe nämlich nicht viel Zeit.“ „Aber bitte, bitte. Wer würde aus so reizenden Händen nicht gern ein Tröpfchen.“ „Auch zumal, wenn noch keine Tasse vorhanden ist.“ „Erndt mich Freund mit iranischen

Sächeln. Da ist die hübschste Röhrechen schon verknüpft. „Acht muß du deine Gläser machen.“ einflüßert es mir halb unwillig. „Na, wirst ja sehen.“ entgegengekommen der andere, „hier kommt alles etappenweise.“ Das ist doch gerade schön; ich beginne mich zu erheben. „Das muß man schon einmal in Kauf nehmen, wenn man bekennt, daß man von Damen der Gesellschaft beehrt wird.“ Schon kommt die Tasse auf einem von zwei roten Händen getragenen Tablett angewandelt. Schon erndt aber auch eine andere Stimme: „Tante gefällig?“ Dieser hohen Bekanntheit muß ich leider geschwehen, daß ich noch nicht im Besitz eines Tellers bin, und als dieser schließlich kommt, bemerke ich mit Schreden das Fehlen eines Koffeins. Aber es geht doch ...

„Für Befestigung der Röhre wird geort.“ Diese Worte fließen am Besten, als der Vorhang vor einer Miniaturblühne sich teilt und ein jugendlicher Bauberkäufer begnnt, die Zuschauer auf das geheimnisvolle Reich der Magie und der Geschehnisse einzuföhren. Seine anerkennenswerten Darstellungen und die reizenden Resitationen einiger Herren gestalten den Aufenthalt in der Toilette sogar höchst lochen, aber uns — die Jugend — lockt doch etwas anderes, Geföhnen zum Tante die Welgen ... Kopfend, sich, heraufschlagung aus der Tanzbleie herüber; da gab es kein Fassen mehr. Ein Maler dreht sich die Waare, im einig allen und doch ein jungen Tanz. Ein rhythmisches Auf und Ab, ein rhythmisches, harmonisches Weigen und Reigen, ein ruhiges Fließen über das Parkett, der ganze Tanz ein einiges Konglomerat flüssiger, harmonischer Einigkeit — das ist der Balsam, wie ihn unsere Väter tanzten und wie wir ihn auch noch kennen.

Als die letzten Klänge der Musik verhallen, räume man eine Treppe höher, in das erste Stockwerk. Woher gab es denn hier eine zweite Tanzbleie? Auch hier locken die Klänge, nur Klänge ganz anderer Art — wenigstens in dem Augenblick, als wir hinaufsteigen. „Was es denn nicht wunderschön ...“ ein One-step alle. Seher tanzt ihn anders, den One-step, weil es eben einfach seine sehr andere Form gibt. Ich will gegen den One-step und die anderen modernen ausländischen Tänze kein Wort sagen — es liegt oft sehr viel Grazie in ihnen — aber der Wälder bleibt doch der deutsche Tanz, bleibt für uns der Tanz der Tänze.

Die übrigen Räume des ersten Stockwerkes waren in ein wie die Toilette ausgebautes Feingest verewandelt worden. Stuholade, Stuhlbänke und Weingehäl konnten das Entstehen eines jeden Feindemordes hervorufen. Röhme alles nur in allem, so war das ganz anders eine Veranstaltung, die reichlich dazu beitrug, den Zusammenhang zwischen Studentenschaft und Bürgerchaft noch intimer zu gestalten, als er schon ist. Der Wä hat sein höchstes getan und ein Fest feiert, das allen Wünschen gerecht werden konnte; das werden alle die, die an dem Tanzfest teilgenommen haben, zugeben —

8.

Alles das auf Erden ein Ende — sogar die Erde selbst wird eines Tages aufhören, in ihrer jetzigen Gestalt ein wenigster Planet im Universum zu sein — alles Schöne und Unerwartliche geht aber doppelt schnell seinem Ende zu. Man möchte sie festhalten, die flüchtigen Szenen, doch das ist Job's labor's lost.“ Unausfassbar rückt die Zeit weiter, sie ist in ihrer monotonen Gleichförmigkeit das einzige Bestandteil in dem ewigen Wechsel der Dinge. Es kam auch am Sonntag das Ende des Tanzes heranz. Als ich mit meiner Dame die Zulepe verließ, hielten an ihr zwei beehrte Mäder der Ordnung Macht und blüsten uns finsternen Altes nach. Es konnten es scheinbar nicht billigen, daß man der leichtsinnigsten Wurde der Tanzkunst auch einmal kein Opfer darbringen müsse. Der Regen hatte sein unfreundliches Gesicht wieder zurückgezogen, und auch der Wind hatte seine jugendlichen, fröhlichen Angewiss von Nachmittag aufgegeben; dafür herrschte eine empfindliche Kälte, doppelt empfindlich für uns, die wir vom Tanzboden kamen. Denn in beiden Tanzblenden war es ungeheuer voll gewesen, und man hatte seine ganze trockene Luft anwenden müssen, um sich einen Weg durch die Masse zu bahnen. Doch dabei die Temperatur nicht gerade höher wurde, läßt sich denken. „35 Grad im Schatten,“ hatte neben mir ein Herr höfentlich gemurmelt und sich dabei mit dem Talgenuß die perlendsteite Stirn abgewischt.

Wo wir der Hauptplatz vorbeigehen, ist es wie ein riesiger Feiertagsfest. Wie eine ganze Röhre, die nur wie

